

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 22 (1960)
Heft: 11

Artikel: Gensén im Baselbieter Jura
Autor: Wälchi, M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-861422>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schutztagungen jeweils im Dezember in Liestal und die *Publizität*, welche sich an die *Propaganda* anschloß. Drei Sondernummern Baselland der «Jurablätter» wurden in jeweils 500 Exemplaren gratis im Kanton verteilt, ebenso die Jahresberichte des Verbandes. Wiederholt und großzügig öffnete die Presse den Belangen des Baselbieter Natur- und Heimatschutzes ihre Spalten, was hier bestens verdankt sei. In diesen ersten 10 Jahren gelang es, wertvolle *Querverbindungen* zu schaffen, so zum Kanton und dessen Amtsstellen, zu den Gemeinden, zielverwandten Verbänden, Vereinen und Kommissionen. All diese Arbeit wurde von einem mobilen Ausschuß bewältigt, der zuerst fünf, später sieben Mann umfaßte. Die erfreuliche Zusammenarbeit mit den Mitgliedern und den Behörden ermöglichte es, die hier aufgezählten Aufgaben anzupacken und recht oft zu einem erfolgreichen Abschluß zu führen. Der Verband hat nie gegen die Behörden gearbeitet, sondern zusammen mit ihnen und allen, die guten Willens waren, zur Verwirklichung der großen und schönen Idee des Natur- und Heimatschutzes beigetragen. Möge so der Natur- und Heimatschutz immer weitere Kreise erfassen. Dabei wollen wir aber Jeremias Gott-helf nicht vergessen:

«Alles, was auf Erden reift, muß gepflanzt sein vorerst und wachsen der Reife entgegen; vollendet, wie vom Himmel herab, springt nichts zu Tage.»

Gemsen im Baselbieter Jura

Von M. WALCHLI

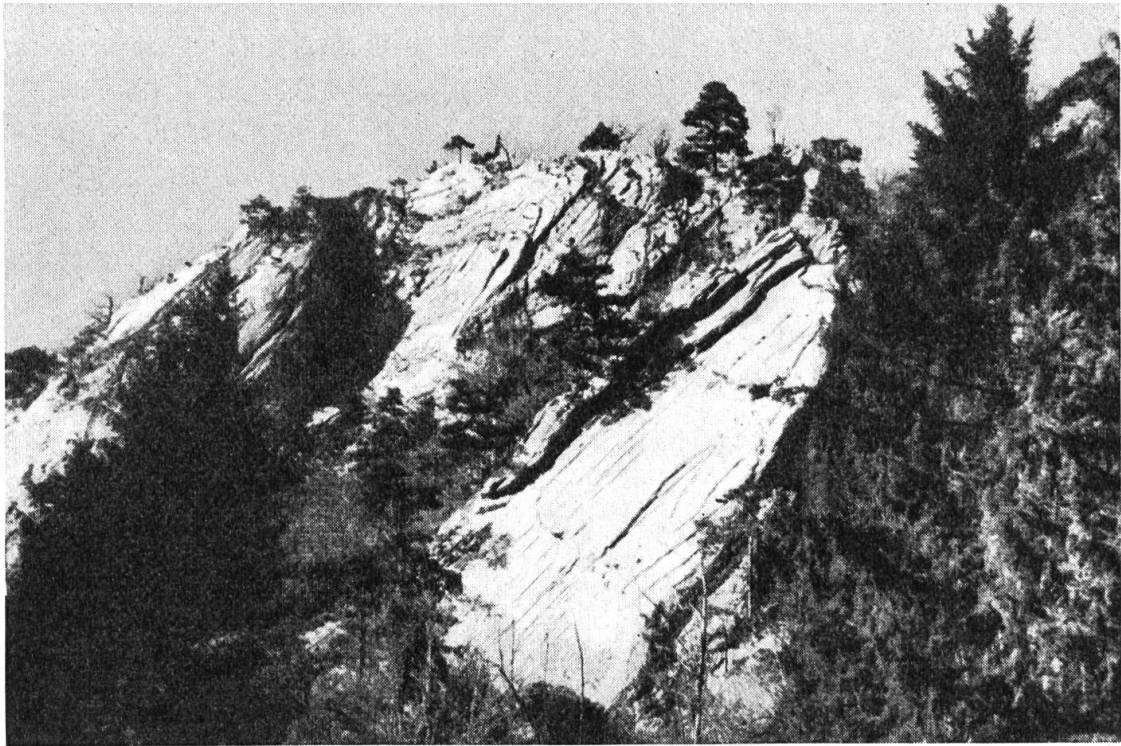
Die Bestrebungen der staatlichen Kommission für Natur- und Heimatschutz, im Baselbieter Jura die Gemse wieder anzusiedeln, wurden von der Direktion des Innern, der Baudirektion und von den betroffenen Gemeinden lebhaft begrüßt und unterstützt. Die Gemeinden Waldenburg, Oberdorf, Bennwil, Langenbruck und Eptingen stellten ihr Gebiet zur Verfügung, die Direktion des Innern finanzierte den Ankauf, und mit einem Fahrzeug der Baudirektion wurden die Tiere transportiert. Ja selbst ein Privatmann, der bei der ersten Freilassung der Gemsen zufällig anwesend war, erklärte sich spontan bereit, ein zusätzliches Paar zu spenden.

In den Monaten April und Mai 1959 und 1960 wurden 12 Gemsen, nämlich 4 Böcke, 5 Geißen und 3 Jährlinge, im Gerstel in Waldenburg ausgesetzt. Die Tiere stammten aus den Banngebieten Justistal, Kiental und Urbachtal im Berner Oberland. Der Jagdbehörde des Kantons Bern sei an dieser Stelle für den Einfang und die Lieferung der Gemsen bestens gedankt. Das Gebiet Gerstel—Rehhag—Geißfluh, das für die Ansiedlung ausgewählt wurde, erfüllt

nach unserem Ermessen alle Voraussetzungen, um hier eine Kolonie begründen zu können, sind doch Felsen, Schutthalden, bewaldete Steinhalden, Weiden und Wasser vorhanden. An einer Höhenlage zwischen 600 und 1120 m ü. M. zieht sich der scharfe Grat in west-östlicher Richtung von Waldenburg bis zur Lauchfluh, biegt hier nach Südosten um und erreicht im Belchengebiet an der Kantonsgrenze Baselland/Solothurn den höchsten Punkt. Steile Felswände und Halden in Süd-, Nord- und Ostexposition sind auf einer Länge von zirka 4 km über das ganze Gebiet verteilt. Bei einer durchschnittlichen Breite dieses Jura-zuges von zirka 500 m stehen den Gemsen etwa 2 km² oder 200 ha, ein in sich geschlossenes Gebiet, zur Verfügung. Auf kleinstem Raume können die Gemsen je nach Witterung und Jahreszeit die verschiedensten Einstände beziehen.

Die Vegetation und damit auch die Äsung ist sehr reichhaltig. Vom Flaumeichenbestand bis zum Fichtenwald sind alle Pflanzengesellschaften vertreten, die im Kettenjura üblich sind. Auf größerer Fläche stocken eigentliche Pioniergesellschaften, die als absoluter Schutzwald zu betrachten sind und forstlich nicht bewirtschaftet werden. Gräser, Krautpflanzen, Stauden und Weichhölzer sind reichlich vorhanden. Einzig in den südseits gelegenen Felsen im Gerstel wird in trockenen Sommern die Bodenvegetation welk und dürr. Neben diesen guten Voraussetzungen mußten einige weniger günstige Tatsachen in Kauf genommen werden. Von Waldenburg führt ein stark begangener Höhen- und Wanderweg über den Grat und mitten durch das Gebiet nach dem Belchen. Der gute Jurakalk im Gerstel mit den turmhohen senkrechten Wänden eignet sich sehr gut für Kletter- und Abseilübungen. Der Raum Wald/Langenbruck und auch die Nordhänge des Rehanges wurden bis jetzt recht häufig für Gefechtsschießen benützt. In zuvorkommender Weise sperrte der jetzige Schulkommandant von Liestal diesen zukünftigen Lebensraum der Gemsen für alle Schießübungen.

So war man denn gespannt, ob die Gemsen in dem ihnen zugedachten Raum bleiben würden. Man hatte von allem Anfang an die Absicht, die Kolonie mit mindestens 7 bis 8 Tieren zu begründen. Viel rascher als gedacht, konnten dann aber innerhalb eines Monates in 4 Sendungen 11 Tiere im Gerstel ausgesetzt werden. Bevor man den Tieren die Freiheit wiedergab, wurden alle markiert, indem man ihnen die Spitze der rechten Ohrmuschel etwas abschnitt. Die Gemsen, die nach dem langen Transport ermüdet in den Transportkörben saßen, reagierten auf diese kurze Operation zum Teil überhaupt nicht. Während einige nach dem Öffnen der Türe den Korb sofort verließen und den Photographen kaum Zeit ließen zum Knipsen, mußten andere sanft aus dem Korb gestoßen werden, weil sie auch nach vielen Minuten noch nicht daran dachten, aufzustehen und den Korb zu verlassen. Im allgemeinen waren



die Tiere wenig scheu, nach den ersten Schritten machten sie bereits schon den ersten Halt, um die neue Umwelt und die Zuschauer zu betrachten. Einmal im Schwung waren sie dann aber erstaunlich rasch hoch oben in den Felsen wieder zu sehen.

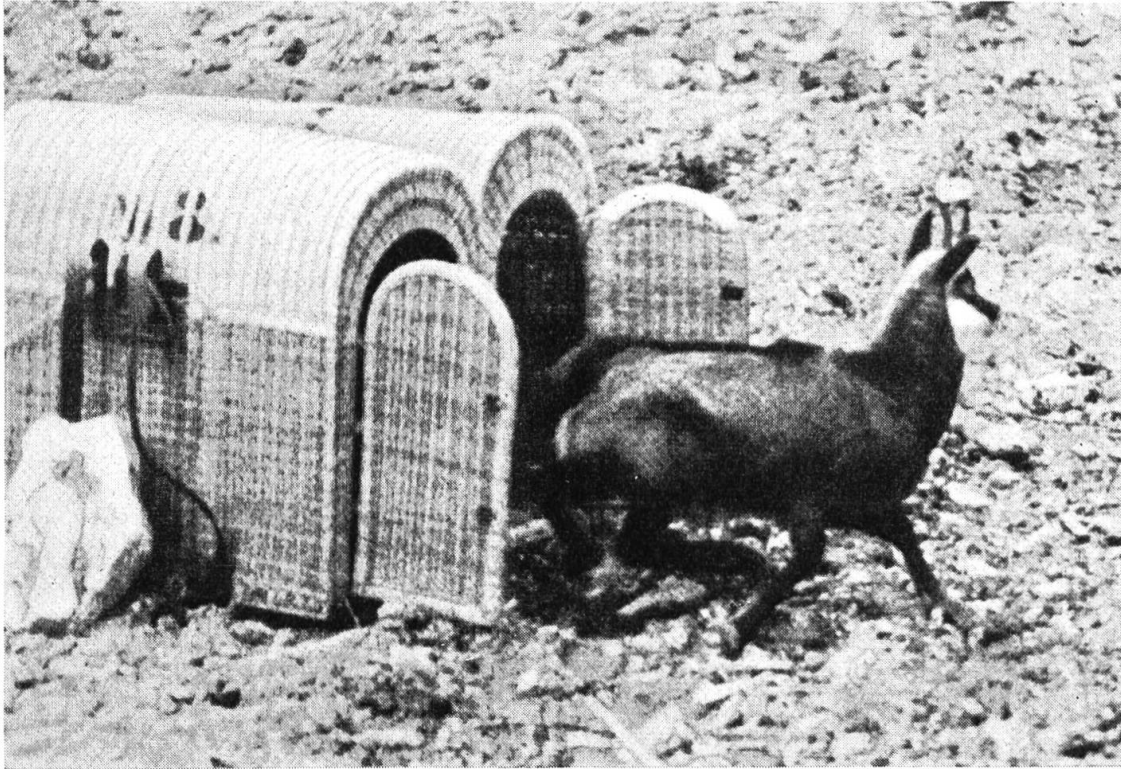
Einige Tage nach der Freilassung blieben die Gamsen verschwunden, dann liefen aber die ersten Meldungen ein über den Aufenthaltsort der Tiere. Schon nach wenigen Tagen wurden die ersten in der Gegend des Kilchzimmersattels festgestellt. Aber auch am Aussetzungsort selbst konnten Tiere beobachtet werden. In der Folge wechselten sie sehr rasch ihren Standort, verließen aber das Gebiet Gerstel—Geißfluh nie für längere Zeit. Mit der Zeit begann sich deutlich die Bildung von 2 Gruppen abzuzeichnen, eine davon im Gerstel, die andere im Gebiete der Lauchweid, Gemeindebann Eptingen. Die Zusammensetzung dieser Gruppen änderte sich jedoch häufig. Interessant war die Feststellung, daß die beiden älteren Böcke in dieser ersten Phase stets bei den Geißen und den Jährlingen blieben. Nach dem Zustande der Geißen konnte man schon anlässlich der Aussetzung feststellen, daß mindestens 2 bis 3 offenbar trächtig waren und in nächster Zeit setzen würden. Die erste Geiß mit Kitz wurde vom Schreibenden am 3. Juni in der Lauchfluh beobachtet. Das Kitz mochte 2 bis 3 Tage alt sein. Zu dieser Zeit hatten sich noch nicht alle Tiere vollständig verfärbt. Bis Ende Juni standen alle Geißen noch einzeln zerstreut,

so daß eine einwandfreie Zählung der Kitze nicht möglich war. Am 29. Juni wurden zum ersten Male 2 Geißen mit je einem Kitz zusammen beobachtet. Wiederum verlief ein ganzer Monat, bis sich eine dritte Geiß mit Kitz zu den andern Kitzgeißen gesellte. Erst am 31. Juli waren 3 Geißen mit 3 Jungen beieinander. Mitte August bestand die Gruppe Gerstel aus 9 Tieren, darunter die 3 Kleinen. Infolge der Trockenheit verließ die Gruppe aber ihr Gebiet, so daß zu Beginn des Monats September fast alle Tiere in der Lauchfluh und Geißfluh beobachtet werden konnten.

Ende Oktober — der Brunftbetrieb hatte schon eingesetzt — konnte erstmals der gesamte Bestand, der in 2 Gruppen aufgeteilt war, am selben Tage beobachtet und die im Schnee stehenden Tiere einwandfrei angesprochen werden. Dabei stellte es sich heraus, daß im ganzen 5 Jungtiere im kleinen Rudel standen. Da jeder der beiden älteren Böcke ein kleineres Rudel überwachte und sich beide hüteten, dem andern zu nahe zu kommen, verlief die Brunft ohne jede Störung.

Den ganzen Winter über blieben die Gamsen im Gebiete Lauch- und Geißfluh. Gelegentliche Abstecher ins Gerstelgebiet dauerten nur kurze Zeit. Man darf mit der Entwicklung im ersten Jahre recht zufrieden sein. Die kleine Schar der 11 ausgesetzten Tiere hat sich um die 5 im Gebiete geborenen Jung-





tiere erhöht. Verluste sind keine eingetreten. Auch die Entwicklung im Jahre 1960 ist recht erfreulich. Als im Frühling und nach dem Laubausbruch die Äsungsverhältnisse im Gerstel wieder besser wurden, zog ein großer Teil der Gamsen wieder dorthin. Die Zusammensetzung der beiden Gruppen hat damit wieder gründlich geändert. Im weiteren haben die Gamsen jetzt ihre ursprünglichen Lebensgewohnheiten wieder angenommen. Die älteren Böcke stehen alleine abseits vom Rudel. Die Geißen mit den Jungen sind seit kurzer Zeit wieder beieinander und die Junggamsen und letztjährigen Kitze bilden eine Gruppe für sich. Wiederum sind dieses Jahr 6 Jungtiere zur Welt gekommen. Interessant ist die Feststellung, daß die Geißen sich wiederum wie letztes Jahr, nachdem sie alleine an einem ruhigen Ort gesetzt haben, nach kurzer Zeit mit einer Ausnahme im Gerstelgebiet zusammengeschlossen haben. Offenbar scheint ihnen dieses Gebiet, das schwer zugänglich ist, als Kinderstube zu gefallen. Zusammen mit dem dieses Frühjahr noch ausgesetzten jüngeren Bock ist der Bestand auf 23 Tiere angewachsen.

Diesen Herbst werden auch die im Frühjahr 1959 ausgesetzten 3 Jährlinge in die Brunft treten, so daß dann im Frühjahr 1961 noch ein größerer Zuwachs erwartet werden kann.

Leider sind die Gamsen etwas zu vertraut. Fluchtdistanzen von 30 bis 50 m bei günstigem Winde sind keine Seltenheit. Der Umstand, daß die Tiere aus

Bannbezirken stammen und dort nie bejagt wurden, hatte zur Folge, daß sie die Scheu vor dem Menschen weitgehend verloren haben. Im übrigen ist der Gesundheitszustand der Tiere ausgezeichnet. Sie fühlen sich in ihrem neuen Lebensraum scheinbar zu Hause. Es mag sein, daß auch das Salz, das ihnen an verschiedenen Orten zur Verfügung steht, mitgeholfen hat, die Akklimatisierungsschwierigkeiten zu überwinden.

Das geriegelte Fachwerkhaus in Allschwil

Von JOS. MARTIN LUSSE

Der alte Dorfkern von Allschwil zählt heute noch rund hundert Firsten, Wohnhäuser und Ökonomiegebäude, die als «geriegelte» Fachwerkbauten zu bezeichnen sind. Ein Viertel davon ist in der ursprünglichen Art erhalten geblieben oder dank dem Verständnis der Besitzer wieder restauriert. Die Fortsetzung dieser Renovationsbestrebungen zur Verschönerung und Sanierung des alten Dorfteils wird für die maßgebenden Instanzen zu einer nicht zu unterschätzenden Pflicht, aber auch dankbaren Aufgabe.

Die Allschwiler Fachwerkbauten umfassen nicht nur Bauernhäuser, sondern auch Bürgerhäuser, Häuser von Gewerbetreibenden, Gasthöfe, Schmieden, Bäckereien usw., zum Teil mit zusätzlichen landwirtschaftlichen Kleinbetrieben. So ist ein einheitlicher Dorfkern, wenn auch größtenteils noch unter Verputz, mit besonderem Charakter erhalten. Der Fachwerkbau ist in Allschwil aus den natürlichen Gegebenheiten der Landschaft herausgewachsen und schon seit Jahrhunderten, vielleicht sogar zur Römerzeit angewandt worden. Funde von Verputzstücken aus der römischen Epoche zeigen deutliche Abdrücke von Rutengeflecht. Eichenholz und ein reiches Lehmvorkommen bildeten das gegebene Baumaterial. Der heutige Bestand der Fachwerkbauten datiert von der Mitte des 17. Jahrhundert bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts. Viele Wohnhäuser und Scheunen haben solche Daten im Gebälk erhalten.

Die Haustypen sind nicht immer in allemannische oder fränkische abgrenzbar. Es gibt das Einhaus, vom Stall und übrigen Ökonomiegebäuden getrennt. Stärker vertreten ist das Dreisässenhaus, Wohnhaus, Tenn und Stall unter einem Dachfirst vereint; dann weiter als fränkisch bezeichnet das Ein- oder Dreisässenhaus mit quergestelltem Ökonomiegebäude als Abschluß des Hofes, die Giebelseite der Straße zugewandt. Das Haus des Gewerbetreibenden umschließt unter seinem Dach ein kleineres Ökonomiegebäude oder die Werkstätte und ist in der Konstruktion nach diesen Bedürfnissen ausgerichtet.